



Sichtbar. Österreichisches Handwerk erhält immer mehr Anerkennung.

Angewandt. Das MAK zeigt(e) Handwerker in Aktion: Keramiker, Schuster ...

HAND GEMACHT

Selbst ein WERKSTÜCK schaffen. Oder ein handgefertigtes Produkt erwerben. Die aktuelle Rückbesinnung aufs HANDWERK ist ein Schritt in die Zukunft.

TEXT: MARIA SCHOISWOHL

In einer Zeit der umfassenden Um- und Neuorientierung in vielen Lebensbereichen entdecken die Menschen ihren Hang zur Haptik. Statt wischen, tippen und auf Bildschirme starren, wollen sie nähen, hämmern und Produkte fertigen. Stolz präsentieren sie auf DIY-Märkten: Das habe ich gemacht! Und finden ein Publikum, das applaudiert. Slow Work statt Slow Food also. Diese Bewegung hin zu handwerklichen Erzeugnissen ist nichts Neues, es ist vielmehr die Wiederholung einer alternativen Antwort auf den Vormarsch maschineller Fertigung. Auch im Design: Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts hat die Arts-&-Crafts-Bewegung hervorgebracht. Die Digitalisierung des 20. und 21. Jahrhunderts das Maker-Movement.

Diese fast schon als Hype zu bezeichnende neue Hochkonjunktur handwerklicher Beschäftigung beziehungsweise das Interesse an Handwerksprodukten treibt zuweilen kuriose Blüten: Massenfertigende Möbel- und Moderiesen bringen Handmade-Labels auf den Markt, hochwertige Magazine heben Handwerk und Handwerker auf romantisierende Podeste, das Wort Manufaktur ergänzt fast inflationär Firmennamen.

Vorzeigeprojekte. Gleichzeitig erfährt die traditionelle heimische Handwerkskunst von politischer und öffentlicher Seite gesteigerte Aufmerksamkeit: Die österreichische Unesco-Kommission veröffentlichte im Auftrag des Bundeskanzleramtes und des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft Ende 2016 erstmals eine Studie zur kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung des Handwerks in Österreich. Die Handwerkszentren Werkraum Bregenzeralwald, das Handwerkhaus Bad Goisern und das Textile Zentrum Haslach sind seit Dezember des Vorjahres ins Unesco-Verzeichnis guter Praxisbeispiele für die Erhaltung des immateriellen Kulturerbes eingetragen.

Das Museum für angewandte Kunst in Wien (MAK) besinnt sich seines Gründungsgedankens als Handwerksförderinstitution und richtet die Ausstellung „Handwerk – tradiertes Können in der digitalen Welt“ aus (nur noch bis 9. April). Diese offizielle Hinwendung zum Handgemachten ist wohl auch dringend notwendig, gerade für eine Sparte, die in den vergangenen Jahrzehnten an Image, Betrieben und Berufsbildern verloren hat, von einer Überakademisierung verdrängt wurde, und dennoch vor allem in Österreich wirtschaftlich äußerst relevant ist. „Man muss das Selbstbewusstsein der Handwerker stärken“, sagt Thomas Geisler, Geschäftsführer des Werkraums Bregenzeralwald. Immerhin bilden Handwerksbetriebe fast die Hälfte aller österreichischen Unternehmen, beschäftigen über eine halbe Million Menschen. Jeder zweite Lehrling wird in Österreich in einem Handwerksbetrieb ausgebildet, jeder dritte Beschäftigte im ländlichen Raum hat im Handwerk seinen Arbeitsplatz.

Meisterlich. Was aber macht nun traditionelles Handwerk aus? Die Unesco versucht sich in ihrer Studie in einer Definition: „Das Fundament traditio- »



Persönlich. Tapeziererin Ida Divinzenz pflegt Beziehungen zu Kundschaft und Objekt.

Handwerk von heute, Beispiel 1

Meine Arbeit ist immer persönlich. „Ich liebe es, Möbeln eine Form zu geben“, sagt Ida Divinzenz. Die Tapeziermeisterin und diplomierte Bildhauerin führt in vierter Generation ein Handwerk aus, schon der Urgroßvater war Sattler. Seit 2015 ist sie Teil der Wiener Sitzgruppe, eines Kollektivs von Handwerkern, das sich mit alten Techniken beschäftigt und weitgehend mit nachhaltigen, natürlichen Materialien arbeitet. „Jedes Stück hat seine Geschichte“, sagt Divinzenz. Sie restauriert Biedermeier- und Jugendstilmöbel, arbeitet mit Künstlern oder fertigt Sitzflächen für Altersheime an.

www.idadivinzenzatelier.com

„Handwerk will und kann kein Massenprodukt sein.“

BARBARA KERN

» nellen Handwerks bildet die Ausführung desselben durch eine/n Meister/in, der/die über tiefes Wissen und Erfahrung verfügt, selbstständig und auf wirtschaftlichen Erfolg ausgerichtet arbeitet sowie sein/ihr Wissen und Können weitergibt.“ Zum Handwerksethos gehören persönliche Beziehungen – sowohl zum Material, zu den Lieferanten, zum Produkt als auch zur Kundschaft und den Mitarbeitern – und Werte wie Leidenschaft, Kreativität, Lösungsorientiertheit, Kleinstrukturiertheit, aber auch Verlässlichkeit, Regionalität oder Nachhaltigkeit. Für den amerikanischen Soziologen und Kulturphilosophen Richard Sennett, der 2008 das viel beachtete Buch „The Craftsman“ geschrieben hat, beherrscht jemand ein Handwerk, wenn er 10.000 Stunden in eine Fertigkeit investiert. Das gilt aus seiner Sicht sowohl für den Tischler als auch für den Programmierer.

Produkt mit Seele. Den Handwerkenden stehen bewusst Konsumierende gegenüber, die nach Aufklärung verlangen: Woher kommt das Material? Wie wird es behandelt und verarbeitet? Wie sehen die Arbeitsbedingungen der Lieferanten und Mitarbeiter aus? Gleichzeitig machen sie sich Gedanken über Ressourcenschonung, Klimawandel, mögliche Produktionsalternativen. „Handwerk kann und will kein Massenprodukt sein. Es ist persönlich, emotional, ein Produkt mit Seele“, sagt Barbara Kern vom Handwerkhaus Bad Goisern. Je industrieller die Fertigung, desto mehr gehen Qualität und Individualität verloren. 26 Mitgliedsbetriebe – manche bis zu 200 Jahre alt – vereint das Handwerkhaus unter einem Dach. Es will traditionelles Handwerk in die Zukunft tragen. Der Bildungsgedanke befriedigt dabei zweierlei: die Förderung des manuellen Lernens bei Kindern und Jugendlichen sowie die Sicherung von Betriebsnachfolgern. „Motorik, Kreativität, Entwicklung, Innovation – all das liegt im Handwerk“, sagt Kern. Bekannte Kreative haben ein Handwerk erlernt, etwa der große Adolf Loos, der ein Maurerpraktikum absolviert hat, oder der Industriedesigner Konstantin Grcic, der auch gelernter Tischler ist. Der Wegbereiter des Impressionismus, Eugène Delacroix, sagte gar: „Erlerne zuerst dein Handwerk. Es wird dich nicht davon abhalten, ein Genie zu sein.“

Digitales als Werkzeug. Aber auch die Digitalisierung darf als Teil des modernen Handwerks gelten. „Für uns ist das Digitale ein Werkzeug“, sagt Rainald Franz, MAK-Kustode und Kurator der Handwerksausstellung. „Handwerk war immer ein Träger der Innovation, und Handwerker, die erfolgreich ihre Gewerbe weitergeführt haben, waren jene, die für Innovationen offen waren.“ Daran hat sich wenig geändert: Fliesenmacher nutzen heute grafische Programme zur Mustergenerierung (siehe auch Seite 172), Schmuckdesigner 3-D-Drucker für die Entwurfe ihrer Stücke. „Der Drang des Menschen, etwas mit seinen Händen zu tun, wird sich auch in Zukunft nicht ändern“, ist Franz überzeugt. Die nächste Schau im MAK beschäftigt sich übrigens mit Robotik („Hello Robot. Design zwischen Mensch und Maschine“, 21. 6. bis 1. 10.).

Verortet. Das Werkraumhaus des Werkraums Bregenzerwald: Versammlungsort, Vitrine.



Digitales:
„Handwerker
waren immer
Träger der
Innovation.“

RAINALD FRANK

Nach Maß. Die Neue Wiener Werkstätte, eine klassische Manufaktur.



Handwerk von heute Beispiele 2 und 3

„Handwerker können Gestalter sein.“ Der Werkraum Bregenzerwald vereint seit über 20 Jahren Handwerker unter einem Dach: Bodenleger, Lichtgestalter, Fassbinder, Maler, Ofenbauer, Seiler. Heute gehören 83 Handwerks- und Gewerbebetriebe zum Verbund. Ihre Leistung ist weit über Vorarlberg hinaus bekannt. „Handwerker können Künstler und Gestalter sein, aber das ist nicht grundsätzlich so“, sagt Geschäftsführer Thomas Geisler. „Designer erlernen ein Handwerk meist im Selbststudium, Handwerker beschäftigen sich aus Eigenantrieb mit Gestaltung.“ Im Werkraum Bregenzerwald ist der Bezug zur Gestaltung der Objekte bewusste Strategie. Alle drei Jahre wird etwa der gestalterische Wettbewerb Handwerk + Form ausgelobt. www.werkraum.at

„Der Kunde möchte wissen, wo produziert wird.“ Die Manufaktur Neue Wiener Werkstätte (NWW) fertigt maßgeschneiderte Möbel und Einrichtungslösungen. Heuer feiert das Unternehmen sein 90-Jahr-Jubiläum. „Gerade in Zeiten der Massenfertigung möchte der Kunde wissen, wo produziert wird, wie die Rohstoffe verarbeitet werden und wie sein Möbelstück entsteht“, sagt Veronika Thaller von der NWW. Die Kunden können in der Werkstatt in Pöllau den Weg vom Holzstück bis zum Möbelstück miterleben. „Das Herz einer Manufaktur liegt darin, für seine Kunden flexibel und individuell zu arbeiten. Wir sehen Wohnen als Gesamtkunstwerk.“ www.nww.at